

Sigrid KUPSCH-LOSEREIT

Heidelberg

Rezension zu:

STANLEY, John W. / O'KEEFFE, Brian / STOLZE, Radegundis / CERCEL, Larisa [eds.] (2021): *Cognition and Comprehension in Translational Hermeneutics*. Bucharest: Zetabooks. 521 S. ISBN: 978-606-697-126-3.

**Cognition and Hermeneutics:  
Convergences in the Study  
of Translation**

Douglas Robinson  
[ed.]

2/2022

**Yearbook of Translational Hermeneutics  
Jahrbuch für Übersetzungshermeneutik**

Journal of the Research Center  
Zeitschrift des Forschungszentrums

**HK**

Hermeneutics and Creativity, University of Leipzig  
Hermeneutik und Kreativität, Universität Leipzig

DOI: 10.52116/yth.vi2.57



**Cite this article:**

Kupsch-Losereit, Sigrid (2022): „Rezension zu: STANLEY, John W. / O'KEEFFE, Brian / STOLZE, Radegundis / CERCEL, Larisa [eds.] (2021): *Cognition and Comprehension in Translational Hermeneutics*. Bucharest: Zetabooks. 521 S. ISBN: 978-606-697-126-3“. In: *Yearbook of Translational Hermeneutics* 2, pp. 417–435. DOI: <10.52116/yth.vi2.57>.

tät ihrer Ergebnisse in den Augen der Rezensentin nicht geschmälert wird.

## Quellenverzeichnis

BEAUVOIR, Simone de (©2000): *Das andere Geschlecht. Sitte und Sexus der Frau*. Übersetzt von Eva Rechel-Mertens. Hamburg: Rowohlt.

BOREK, Johanna (1996): „Der Übersetzer ist weiblich und damit unsichtbar. Übersetzen als ein Herrschaftsverhältnis, unter anderem“. In: *Quo vadis Romania? Zeitschrift für eine aktuelle Romanistik* 7. S. 27–33.



Sigrid KUPSCH-LOSEREIT  
Heidelberg

**Rezension zu: STANLEY, John W. / O'KEEFFE, Brian / STOLZE, Radegundis / CERCEL, Larisa [eds.] (2021): *Cognition and Comprehension in Translational Hermeneutics*. Bucharest: Zetabooks. 521 S. ISBN: 978-606-697-126-3.**

Der vorliegende Tagungsband umfasst Beiträge des 3. Übersetzungshermeneutischen wissenschaftlichen Symposiums, das, an den Erfolg der ersten Tagungen dieser Konferenzreihe im Mai 2011 und Juli 2013 anknüpfend, am 30. Juni und 01. Juli 2016 an der TH Köln stattfand.

Eine kurze thematische Einleitung der Herausgeber präzisiert das Ziel des dritten Symposiums. Es möchte die Translationshermeneutik als vollwertige Teildisziplin der Übersetzungswissenschaft etablieren und als ein Forschungsparadigma umreißen, das sowohl die Theorie als auch die Praxis des

Übersetzens beleuchtet. Der Titel *Cognition and Comprehension* verweist auf die zwei Teilbereiche, die im Mittelpunkt der Disziplin stehen und die Verbindung der mentalen Prozesse von Übersetzern mit den komplexen Verstehensprozessen aufzeigen. Die Aufsätze untersuchen die Fundamente des hermeneutischen Ansatzes in der Translationswissenschaft, den Aspekt hermeneutischer Methoden in der translatorischen Didaktik, die Beziehung zu anderen Wissenschaftszweigen sowie das Verhältnis zwischen dem individuellen Subjekt und dem hermeneutischen Zugang zum Verstehen. Auf Grund der Heterogenität der Beiträge kann der hier rezensierte Sammelband annäherungsweise in folgende thematische Blöcke aufgegliedert werden: Philosophische Zugänge zur hermeneutischen Translation (Oliveira, Salvato, Tochahi, Stolze, Stanley; speziell zu Paepcke: Forget, Gil, Laverdure), Beiträge zu Einzelaspekten hermeneutischer Grundlagen in der Translation (Pym, Robinson, Saki, Svoboda), hermeneutische Methoden in der translatorischen Didaktik, Empirie (Fontanet, Jezewska et al., Siever) und zur Psycholinguistik (Pavlova).

Drei Beiträge von Paepcke-Schülern sind eine Hommage an ihren Lehrer anlässlich seines 100. Geburtstages am 6. Juni 2016. Sie beschäftigen sich mit der von Paepcke initiierten Forschungsrichtung, die seit den 70er Jahren des vorigen Jahrhunderts eine Verbindung zwischen philosophischer Hermeneutik und Übersetzungsstudien herstellte und später als translatorische Hermeneutik einen eigenen methodologischen Zweig der Übersetzungswissenschaft etablierte.

PHILIPPE FORGET stellt in „Grenzen und Möglichkeiten der (paepckeschen) Hermeneutik“ ausführlich seine fachlich-persönliche Beziehung zu Paepcke seit den 1970er Jahren dar. Er setzt sich kritisch, mitunter ungewöhnlich emotional, mit dessen konzeptionellen Überlegungen zu Sprache und

Übersetzung auseinander und arbeitet die latenten Widersprüche in Paepckes unreflektiertem Einsatz von Traditionszusammenhängen heraus, die zu einem problematischen Textverständnis führen. Anhand konkreter Beispiele zeigt der Autor, dass Paepcke sich nicht auf den Text als Kriterium für die Bedeutungskonstitution stützt, sondern vielmehr auf historisch vermittelte Begriffskonstruktionen, die den Status von maßgeblichen Sinneinheiten für den Gesamttext erhielten. Der Grund dafür liegt in unreflektierten Vorentscheidungen, die als „a priori-Evidenz“ angesehen werden. Die eigentliche Leistung von Paepckes hermeneutischen Arbeiten liegt in der kontrastiven Analyse von sprachenpaarbezogenen (Verstehens-)Konzepten – von traditionellen Begriffen, die historisch gewachsen sind und ihre fortlaufende Aktualisierung in Gemein- und Gegenwartssprache erfahren.

ALBERTO GIL nimmt den von Forget erwähnten *evidentia*-Begriff auf: „Der *Evidentia*-Begriff in seinen rhetorisch-translatologischen Dimensionen. Ein Denkanstoß von Fritz Paepcke“. Paepcke hat *evidentia* im Rahmen seines Konzepts translatologisch fruchtbar gemacht und versteht darunter eine neue Erfahrung, die sich unmittelbar, also nicht durch Induktion oder Deduktion, im Umgang mit dem Text einstellt und Ergebnis der Interaktion zwischen dem Leser bzw. Übersetzer und dem Text ist. Gil erweitert und ergänzt den von Quintilian überlieferten rhetorisch-philosophischen Begriff *evidentia*. Dabei sind vor allem zwei Konzeptionen von Bedeutung: 1) Der Begriff der *fidélité créatrice*, die ein Erkennen und das Verstehen von Texten durch Empfinden, Affekte sowie Emotionen ermöglicht und 2) der konzeptionelle Ansatz in übersetzungswissenschaftlichen Studien, der Verstehen mit Einfühlungsvermögen in faktische Gegebenheiten verbindet, welches das Wesentliche sprachlicher Äußerungen im Übersetzungsprozess reproduzierbar macht. Der Transla-

tor sucht den adäquatesten Wortlaut, der es dem Leser ermöglicht, das Gehörte und Gesagte zu visualisieren. Am Beispiel der einfühlsamen italienischen Übersetzung von Gedichten der jungen Dichterin Selma Meerbaum-Eisinger belegt Gil sehr überzeugend und detailliert den translatorischen Wert der Evidenz, die erkennbar wird in der sprachlichen Wiedergabe der Visualisierung.

ELIANE LAVERDURE kommentiert in „Das Spiel des Übersetzens. Grundzüge einer komparativen Studie“ aus hermeneutischer Sicht, wie die Subjektivität des Übersetzers in einem intersubjektiven Prozess eine wesentliche Vermittlerrolle bei der Übertragung eines Textes spielt, die weit über den normativen und restriktiven theoretischen Rahmen von sprachlicher Äquivalenz zwischen AT und ZT hinausgeht. Diese Idee wird exemplifiziert mit dem Begriff des „Spiels“, der von Hans-Georg Gadamer entwickelt und von Fritz Paepcke in die Übersetzungstheorie eingeführt wurde. Nach diesem Spielmodell ist die Beteiligung des Übersetzers notwendig, aber nicht willkürlich, da er sich an die (Spiel-)Regeln des Textes halten muss und ein Zusammenspiel erfordert zwischen der Freiheit der textspezifischen Formulierung und der Verbindlichkeit der semantischen und syntaktischen Gesetzmäßigkeiten einer Sprache. Dieser Artikel bietet mit der Spielmetapher ein Denkmodell, in dem der Übersetzer in ein gemeinsames Überlieferungsgeschehen einrückt, in dem subjektbezogene Fähigkeiten des Übersetzers – Offenheit gegenüber dem Text, kritische Selbstwahrnehmung, Intuition und Kreativität – zusammen mit intersubjektiven Kriterien in einen Dialog treten. Die Spielmetapher soll also den sowohl subjektiven als auch orts-, zeit-, sozial- und kulturgebundenen Auslegungsprozess beschreiben, der einen Verständnishorizont entwirft, um dem Mitspieler bzw. Leser eine angemessene Teilhabe zu vermitteln. Kritisch sei angemerkt, dass

der Artikel die intersubjektive Rechtfertigung der Subjektivität schuldig bleibt und, mit langen Zitaten Gadamers und Paepckes, längst Bekanntes wiederholt. Auch die Anerkennung des Anderen in der hermeneutisch-dialogischen Begegnung ist hinreichend bewiesen und bedarf nicht mehr der spieltheoretischen Begründung.

Dem Komplex der philosophischen Zugänge zur hermeneutischen Translation ist der Artikel von PAULO OLIVEIRA zuzuordnen: „Übersetzung als Aufbau des Vergleichbaren (Auf Ricœurs Pfad mit Wittgenstein und Toury)“. Er diskutiert die Titelproblematik unter sprachphilosophischem Aspekt und wäre in einer entsprechenden Fachzeitschrift besser aufgehoben, da er die Problematik unter translationshermeneutischen Blickwinkel kaum zur Kenntnis nimmt. Oliveira möchte eine Lösung finden für das von Toury gestellte Problem der abstrakten (Un-)Übersetzbarkeit mit Hilfe von Ricœurs Vorstellung vom Übersetzen als „Ausbau des Vergleichbaren“ und der Sprachauffassung des späten, pragmatisch ausgerichteten Wittgenstein. Ausgehend von der These, dass der Grund für die Unübersetzbarkeit auf der strengen Trennung von Sprache als System und dem Primat der Praxis beruht, zitiert Oliveira diverse Gewährsleute (Pym, Chesterman, Ricœur, Koller, Toury, Mossop etc.), welche sprachsystembezogene vs. parolebezogene Parameter zur Charakterisierung des Phänomens Übersetzen behandeln. Er stellt die auf diesen unterschiedlichen Sprachauffassungen beruhenden Begriffsbestimmungen von Äquivalenz vor, wobei er neuere translatorische Arbeiten, die den umstrittenen Begriff differenzieren und kommunikative, funktionale und pragmatische Faktoren einbeziehen, nicht zur Kenntnis nimmt. Oliveira beschreibt dann im Sinne Ricœurs und seiner These von der „Übersetzung als Aufbau des Vergleichbaren“ Äquivalenz – unter dem Zeichen der Priorität des Gebrauchs

– als eine praktische Operation, die Vergleichbarkeit herstellt, also als ein gültiges Übersetzungsprinzip. Die zitierten Philosophen entwerfen im Schritt hin zu einer Epistemologie des Übersetzens eine Erkenntnistheorie des Gebrauchs (nach Moreno) und konzipieren die Übersetzung als Konstruktion des Vergleichbaren. Während die Relevanz des Themas und die Problemstellung klar umrissen sind, leidet die Darstellung unter den endlosen, oder gar sich widersprechenden Zitaten von Philosophen (von Plato bis Bourdieu und Moreno), die den durchgehenden Gedankengang unterbrechen und wovon nur wenige als theoretischer Rahmen die Argumentation stützen. Der Stand der Übersetzungswissenschaft zur Thematik bleibt unberücksichtigt.

Auch LUCIA SALVATO geht in ihrer Betrachtung „Ein hermeneutischer Ansatz zur Versöhnung antagonistischer Übersetzungsorientierungen“ aus von dem antagonistischen Denken, das die Geschichte der europäischen Übersetzungswissenschaft und Übersetzungspraxis bis heute prägt: wörtliche vs. treue Übersetzung. Seit den Römern steht das Übersetzen als freie rhetorische Übung dem wörtlichen Übersetzungsprozess gegenüber, und Schleiermacher unterscheidet zwischen *Einbürgerung* und *Verfremdung* bzw. *Modernisierung* und *Archaisierung*. Diese zwei Hauptperspektiven haben ihre Entsprechung in pragmatisch orientierten gegenwärtigen Kontrastverhältnissen, zwischen den *source-oriented* und *target-oriented* Theorien, der *linguistics-based orientation* und der *aesthetics-based orientation* (Lawrence Venuti), der *Linguistics/Text-oriented Theory* und der *Non-Linguistics/Context-oriented Theory* (Sergio Bolanos Cuellar). Neuere theoretische Herangehensweisen (Mary Snell-Hornby, Christiane Nord, Sergio Bolanos Cuellar) wollen mit einem pragmatisch-funktionalistischen Ansatz diesen alten Antagonismus im integrativen Zusammenwirken beider Perspektiven überwinden, ebenso wie her-

meneutische Vorschläge, die das Denken, Fühlen und Handeln der am Übersetzungsprozess beteiligten Subjekte einbeziehen. Desgleichen stellt auch dieser Beitrag einen vermittelnden Ansatz vor, der gegensätzliche, aber sich ergänzende Perspektiven berücksichtigt. Als Schlüssel für eine gute Übersetzung schlägt die Autorin daher zwei Hauptkonzepte vor: den Begriff *Kompromiss* von Hans-Georg Gadamer und die Idee der *Verhandlung*, die Umberto Eco eingeführt hat. Salva-to präsentiert ihre eigene Übersetzungserfahrung und hermeneutische Betrachtung des Übersetzungsprozesses am Beispiel einiger Gedichte, die sie aus dem Deutschen ins Italienische übersetzt hat. In einer exzellenten analytischen Begründung der einzelnen ‚verhandelten‘ Übersetzungslösungen veranschaulicht sie die Verknüpfung der wissenschaftlichen Reflexion und des notwendigen Praxisbezugs, zwischen Hermeneutik und Übersetzen. Der inhaltlich sehr gut strukturierte Artikel erläutert ausführlich eine hermeneutische Konzeption, die den Übersetzungsprozess als Verhandlung und Sinngewinnungsprozess nachweist (vgl. hierzu auch Kupsch-Loresreit 2012).

Eine phänomenologische Herangehensweise an die Übersetzungsproblematik wählt MASOUD POURAHMADALI TOCHAHI in „Grundelemente einer Phänomenologie des Übersetzens: Übersetzungsbewusstsein und phänomenologische Analyse von Übersetzungsakten im Ausgang von einem nominalen Ausdruck“. Er möchte mit der Phänomenologie und Sprachphilosophie Husserls ein Übersetzungsverständnis anbieten, das deskriptiv an das Übersetzen herangeht. Er stützt sich dabei weitausholend auf phänomenologische Grundbegriffe wie Wortlaut, Sprachbewusstsein, Gegenstand, Bedeutungsintention, thematisches und assoziatives Bedeutungsbewusstsein, Erfüllungsbewusstsein, die beteiligt sind an dem, was Tochahi „Übersetzungsbewusstsein“



nennt. Die schematische Darstellung der phänomenologischen Analyse des übersetzerischen Grundmechanismus verdeutlicht, dass dem Übersetzungsbewusstsein ein thematisches Bedeutungsbewusstsein zugrunde liegt, das einen neuen Identifikationsakt, z. B. von Bezeichnungen in Sprache A und B, ermöglicht. Der Aufsatz lässt ahnen, wie groß die Unterschiede v. a. in semantischer Hinsicht zwischen ‚normalem‘ Sprachbewusstsein und dem vorgestellten Übersetzungsbewusstsein sind. Daher sei ein kritischer Einwand gegen den von Tochahi übernommenen Husserlschen Bedeutungsbegriff gestattet, demzufolge die Bedeutung eines Ausdrucks immer und überall eine vom Wortlaut, vom realen Gegenstand und auch von aller individuellen Wahrnehmung unabhängige ideal-identische Einheit darstellt. Die Folgerung, dass ein Ausgangstext – aufgrund seiner Idealität – von allen sprachlichen Verhältnissen befreit werden kann und muss, um dann Gegenstand des Übersetzens zu werden, hat mit der übersetzerischen Praxis wenig gemein.

Der Beitrag von RADEGUNDIS STOLZE „Zur Anschlussfähigkeit der Hermeneutik in der Translatologie“ deckt sich weitgehend mit dem bereits 2018 bei Zetabooks publizierten Artikel (Band hrsg. von Stanley/O’Keeffe/Stolze/Cercel) und möchte mit dem Vorurteil aufräumen, dass die Hermeneutik den wissenschaftlichen Anforderungen der Übersetzungswissenschaft nicht genüge. Die Übersetzung ist ein Akt des Verstehens und die Translationshermeneutik folglich ein auf fundiertem Verstehen basierender Ansatz der Übersetzungsforschung. Verstehen ist Grundlage von Übersetzungsentscheidungen, die ein Translator aus seiner Perspektive als persönlich Handelnder begründet. Daher diskutiert Stolze Konzepte wie Subjektivität (die dreidimensional ist: kognitiv, sozial und individuell), Intuition, Spekulation (?), objektiver Textsinn (?), Vorläufigkeit der Übersetzung, Kontextgebun-

denheit im kulturellen Kontext. Hermeneutisches Übersetzen – und hier wird der Gegensatz deutlich zu der von Tsuchahi beschriebenen objektiv-wissenschaftlichen, deskriptiven Betrachtung der Übersetzungsoperation Husserls – ist immer subjektiv, vorläufig und kontextgebunden und verlangt eine dynamische Übersetzungskompetenz, die vielerlei Faktoren des Verstehens und Formulierens integriert. Die Translationshermeneutik beachtet aus dieser subjektivierenden Perspektive die unterschiedlichen textuellen, kulturellen, kognitiven und situationellen Aspekte, welche die Übersetzungswissenschaft als eigenständige wissenschaftliche Disziplin umfasst, und ist folglich anschlussfähig zu anderen translatorischen Forschungsgebieten wie Sprachwissenschaft, Systemtheorie, Literaturwissenschaft, Kognitionsforschung und Fachsprachenforschung. Die unterschiedliche wissenschaftliche Perspektive von Translationshermeneutik und anderen Forschungsfeldern wird präzise dargestellt. Allerdings gibt es im Text auch sich widersprechende Begriffsbestimmungen z. B. von ‚Sinn‘ oder auch zum ‚Verstehen eines Textes‘, das anhand linguistischer Phänomene begründet werden könne (S. 79).

Auch JOHN STANLEY beschreibt in „Translational Hermeneutics: Understanding (Mis-)Understood?“ die Hermeneutik als eine Disziplin, die traditionell das Verstehen und die Verbindung zwischen dem Prozess des Verstehens und der Kommunikation untersucht. In der Erforschung der Übersetzung, so seine Behauptung, ist dieser typisch hermeneutische Ansatz verloren gegangen und wurde durch das wissenschaftlich-naturwissenschaftliche Paradigma und die kognitive Psychologie verdrängt. In diesem Aufsatz geht es darum, gegen diese naturwissenschaftlichen Wissenskonzepte einen hermeneutischen Zugang zu den kognitiven Dimensionen der Subjektivität und den individuellen Verstehens-

prozessen des Translators zu erforschen, die für die translationale Hermeneutik von höchster Wichtigkeit sind. Wie Texte wahrgenommen und verwendet werden, hängt davon ab, welche Bedeutung eine Person ihnen zuweist und im Verstehensprozess (intuitiv) interpretiert. Dieser Prozess ist individuell-subjektiv, da Vorwissen, Perspektive, Subjektivität, affektive Elemente, Wille, Intuition im Bewusstsein und Vorbewusstsein interagieren und die Entscheidungsfindung vorgeben, wie Stanley in einer Definition des Verstehensprozesses ausführt. Nach Stanleys Meinung sollte die Hermeneutik als Wissenschaft nicht nur grundlegende Begriffe wie „Bedeutung, Sinn, Intuition, Subjektivität, Kreativität, Vorurteil und Verstehen“, erst einmal klar definieren, sondern eine empirisch und phänomenologisch fundierte genaue Beschreibung des Verstehensprozesses vorrangig und zügig vorantreiben als Grundlage für die Weiterentwicklung der translationalen Hermeneutik. Zwei kritische Anmerkungen seien hier angeführt: 1. Die Darstellung des naturwissenschaftlichen Paradigmas und der Entwicklung der kognitiven Psychologie ist stark komprimiert und trägt als Hintergrund, vor dem die Hermeneutik verglichen wird, fast schon karikaturhafte Züge. 2. Es gibt schon seit geraumer Zeit sehr wohl Arbeiten, welche translationshermeneutische und kognitive Modelle zur Darstellung von Textverstehensprozessen entwerfen (vgl. z. B. Kupsch-Losereit 1994, 1997, Bălăcescu/Stefanink 2006, Bayer-Hohenwarter 2017).

Vier Beiträge widmen sich Einzelaspekten hermeneutischer Grundlagen in der Translation. ANTHONY PYM setzt sich in seinem Artikel „On *Erlebnis* within Translation Knowledge“ mit Gadammers Theorie/Vorstellung von der Übersetzung als Extremfall einer Interpretation kritisch auseinander. Für Gadamer ist Übersetzen ein rein intellektueller Prozess, weit entfernt von gelebter Erfahrung in der überset-

zerischen Praxis. Pym plädiert mit guten Gründen für eine Empirie im Rahmen hermeneutischer Ansätze, welche nicht nur den Intellekt/Geist sondern auch die Gefühle/Empfindungen einer Person betreffen. Er belegt mit Beispielen, wie sich Empfindungen, Einstellungen, Haltungen im translatrischen Wissen niederschlagen und zur Interpretation beitragen. Die gelebte Erfahrung in die übersetzerische Arbeit als hermeneutischer Aktivität einzubeziehen, und die Art und das Wesen von *Erlebnis* bei der Konstitution von Übersetzungswissen zu erforschen, sollte ein empirisches Forschungsziel sein.

DOUGLAS ROBINSON spürt in seinem Artikel „The *xin* of the Foreign: The feeling-based hermeneutics of translation as influenced by ancient chinese thought“ dem Einfluss chinesischen Gedankenguts nach. Er untersucht, wie das *xin*, als chinesisches Zeichen ein Piktogramm des menschlichen Herzens, das Herz und Gefühl bedeutet, in der westlichen Welt aufgenommen wurde, indem er in einem kühnen Überblick durch Jahrhunderte, über Kontinente und Länder hinweg, die historischen Quellen akribisch zitiert, aus denen hervorgeht, welche Bedeutungserweiterung bzw. -verschiebung *xin* erfuhr. Über europäische Esoteriker, Missionare, Orientalisten, Philosophen, Schriftsteller nach und innerhalb von Europa übermittelte, beeinflusste *xin* als ‚fühlen, sich einfühlen, mitdenken, denken, das Fühlen des Fremden‘ vor allem die deutschen Romantiker und fand Niederschlag in Herders und Schleiermachers Theorie vom Übersetzen, in Termini wie ‚Gefühl‘, ‚sich hineinfühlen‘ und ‚Gefühl des Fremden‘. Die Betonung des durch Fühlen gelenkten Denkens, in Begriffen des alten chinesischen Denkens formuliert, ist eine nützliche Korrektur der Überbetonung des Intellekts im westlichen Denken und auch der Translationswissenschaft. Die Filterung der gefühlsbasierten Hermeneutik der Überset-

zung durch das antike chinesische Denken könnte auch als Hypothese für die künftige Forschung in der sozialen Neurowissenschaft der Hermeneutik dienen.

MOHAMED SAKI weist in „Hermeneutics and paratext: Seamus Heaney’s retranslation of *Beowulf*“ das Vorwort zu einer Übersetzung als selbstreflexive hermeneutische Analyse nach. Im Paratext stellt sich der Übersetzer, der irische Schriftsteller und Literaturkritiker Heaney, vor als Metaübersetzer, der realistische Angaben zu translatorischen Prozessen macht, die gewählten sprachlichen Mittel begründet und seine übersetzerischen Entscheidungen kommentiert. Er erläutert, wie er den Text im ursprünglichen Kontext von *Beowulf* und zugleich seiner eigenen Geschichtlichkeit, Subjektivität, poetischen Praxis sowie dem kulturellen, intellektuellen, historischen (Hintergrund von Ulster) Kontext des 20. Jahrhunderts verortet. Mit Gadammers Konzepten von *Situiertheit* und *Selbstverständnis* zeigt Saki auf, wie Heaney von einem sprachlich vermittelten und historisch situierten Selbstverständnis à la Gadamer ausgeht, dezidiert die historische *Situiertheit* des eigenen Ortes des Schreibens sowie der eigenen diskursiven Vorgaben einbezieht und im Prozess der Neuübersetzung den kanonischen Text, der im Wandel der Zeit weit entfernt vom modernen Englisch und für den heutigen Leser unzugänglich ist, in zeitgenössischer Sprache wieder verstehbar und die historische Kontinuität des Epos *Beowulf* sichtbar macht. Der Neuübersetzung gelingt dies durch eine Horizontverschmelzung von literarischem Erbe und aktualisiertem kulturellen, historischen Hintergrund. Saki kann in der hervorragenden Analyse des Paratextes überzeugend darlegen, dass die Übersetzung die hermeneutische Tätigkeit *par excellence* ist.

Das bahnbrechende Werk von Jiří Levý, dem jungverstorbenen tschechischen Übersetzungswissenschaftler des

20. Jahrhunderts, hat, dies macht Tomáš Svoboda in seinem Aufsatz „Hermeneutic Reading of the Works of Jiří Levý“ deutlich, viele Gemeinsamkeiten mit dem (neo-)hermeneutischen Ansatz in der Übersetzungswissenschaft. Aus chronologischen Gründen kann Levý († 1967) nur als Vorläufer dieser Richtung angesehen werden und der Autor untersucht Übereinstimmungen und Unterschiede zwischen den beiden Ansätzen. Ausgehend von Begriffen und Konzepten in Levýs Arbeiten und jenen der Hauptvertreter des hermeneutischen Ansatzes in der Übersetzungswissenschaft (Paepcke, Stolze), ergeben sich in etwa folgende Übereinstimmungen, einschließlich einiger Aspekte des methodischen Ansatzes: Verstehen als Schlüsselkonzept des Übersetzens, Levýs Konzept der Wahrnehmung auf der einen und dem hermeneutischen Zirkel auf der anderen Seite, der funktionale Aspekt des Textes in Theorie und Übersetzungspraxis, Übersetzen als Entscheidungsprozess, allerdings rational von Algorithmen und nicht von Intuition gesteuert, translatorische Kreativität, die Levý für lehr- und lernbar hält, was heute unter Kenntnis neuerer Forschung geradezu revolutionär ist (vgl. Kussmaul 2020). Eine teilweise Überschneidung zwischen den beiden Ansätzen ergibt sich in der Anwendung der Spieltheorie und dem Konzept der Subjektivität. Die kognitive Leistung des Übersetzers in den Mittelpunkt der Arbeit zu stellen war bahnbrechend, da dieser Aspekt den Weg für den psycholinguistischen und kognitiven Schwerpunkt heutiger Forschung ebnete. Der Aufsatz beschränkt sich darauf, die begriffliche und thematische Affinität der beiden Ansätze darzulegen, spart den näheren Bezug zu Levýs theoretischem Werk leider aus und weckt so das Interesse, es näher kennen zu lernen.

Dem Komplex hermeneutische Methoden in der translatorischen Didaktik, Empirie widmen sich drei weitere Ar-

beiten. Mathilde Fontanet untersucht den zentralen Begriff der Übersetzungseinheit „Revisiting the Unit of Translation from the Hermeneutical Perspective“. Sie bespricht ausführlich die bisherigen, für sie unzureichenden Begriffsdefinitionen, die von syntaktischen, semantischen, makrotextuellen oder funktionalen Texteinheiten ausgehen, und ersetzt diese durch das intuitivere Konzept des *hermeneutischen Halo*. Dieser *Halo* impliziert neben den vorgenannten Einheiten zusätzliche, nicht im Ausgangstext enthaltene Faktoren, die zum Verständnis des Zieltextes notwendig sind: intertextuelle, implizite und enzyklopädische Bezüge. Hermeneutischen Theorien zufolge darf die Übersetzungseinheit also keinesfalls auf sprachliche Einheiten eingeschränkt werden, denn Übersetzer können nicht umhin, zwischen Original und Übersetzung sowie zwischen der mikrotextuellen und der makrotextuellen Ebene zu navigieren und intertextuelle Verzweigungen einzubeziehen. Die Integration der verschiedenen Faktoren in den Übersetzungsprozess gelingt, wenn man von einem *hermeneutischen Halo* ausgeht, der schrittweise kognitive, assoziative, emotionale, interaktive und deduktive Prozesse aktiviert. Die Übersetzung des Textes ist hermeneutisch in dem Sinne, dass sie sich auf eine dialektische Interaktion zwischen den persönlichen Erfahrungen und Kenntnissen des Übersetzers einerseits und dem Originaltext andererseits stützt. So weitläufig diese Beschreibung einer Übersetzungseinheit als *Halo* sein mag, so unumstritten ist, dass Neurowissenschaften, kognitive und funktionale Übersetzungsstudien die Gültigkeit dieses Ansatzes längst empirisch an Hand vieler Textbeispiele überzeugend nachgewiesen haben.

KAROLINE JEZEWSKA, KASIA JEZEWSKA und JOHN STANLEY beschreiben im Beitrag „Introspektion unter der Lupe. Phänomenologische und hermeneutische Ansätze im empirischen Vergleich mit Think Aloud und IPDR“ sehr de-

tailliert ein Projekt, das introspektive Methoden für die Übersetzungswissenschaft zu verbessern sucht. Es wurde mit zwei Studentengruppen aus Poznań und Köln durchgeführt mit dem Ziel, einen empirischen Vergleich vorzunehmen von phänomenologischer Methode und hermeneutischer Analyse mit Think-Aloud und IPDR (Integrated Problem Decision Report), und die relativen Stärken und Schwächen – sowohl in pädagogischer als auch in erkenntnistheoretischer Hinsicht – dieser beiden methodischen Paare aufzuzeigen. Dabei wurden die Probanden gebeten, Rollenspiele durchzuführen, in denen Vorstellungsgespräche oder Mitarbeiterbeurteilungen simuliert wurden. Nach Abschluss der umfassenden quantitativen und qualitativen Analyse der verschiedenen Berichte aus den Rollenspielen, haben die Autoren dieses Aufsatzes folgende Schlussfolgerung gezogen: Sowohl die phänomenologische Methode als auch die hermeneutische Analyse, die bislang im Gegensatz zu Think Aloud und IPDR nicht für die Introspektion im Rahmen der Translatologieforschung eingesetzt wurden, erweisen sich als didaktisch effektiv, um die kognitiven Prozesse beim Übersetzen aufzuschlüsseln. Eine kleine Kritik gilt der Tatsache, dass das Ziel des Projekts, introspektive Methoden für Übersetzungspraxis und Übersetzungswissenschaft zu verbessern, nicht erreicht wurde, da das Projekt sich medial mit Rollenspielen auf die *Face-to-Face*-Interaktion beschränkte.

Der Beitrag von HOLGER SIEVER, “Komplexes Denken: Eine Herausforderung auch für die Hermeneutik?“, möchte die Modelle vom Übersetzen, welche bis weit in die 80er Jahre des letzten Jahrhunderts die Beziehung zwischen dem Ausgangs- und Zieltext eindimensional unter linguistischem, hermeneutischem oder funktionalem Aspekt (*Skopos*) beschrieben, ersetzen durch ein komplexes Translationsmodell, das sprachliche Phänomene im Wechselverhältnis, nicht



separat voneinander, analysiert. Dieser komplexere Ansatz zur Übersetzung unterscheidet zwei Perspektiven, die der Übersetzer einnehmen kann: die textinterne Perspektive, die Zeichen (Wort, Satz, Text) innerhalb eines Textes, und die textexterne Perspektive, die die Wechselbeziehung von Zeichen mit außertextlichen Phänomenen umfasst. Jede Perspektive ist in drei Dimensionen unterteilt: Bedeutung, Funktion (wozu?) und Information (was?), die ein Übersetzer auf der intratextuellen Ebene, und Sinn, Zweck und Form, die ein Übersetzer auf der außertextlichen Ebene berücksichtigen muss, um einen angemessenen Zieltext zu erstellen. Ein komplexes Modell des Translationsprozesses operiert folglich auf drei semiotischen Ebenen (Wort, Satz, Text), mit zwei Perspektiven (die intratextuelle und extratextuelle Perspektive) von jeweils drei Dimensionen (Bedeutung, Funktion, Information bzw. Sinn, Zweck, Form). Diese Faktoren werden alle zu einem Modell integriert, das gestattet, einen translatorischen Raum zwischen Ausgangs- und Zieltext herzustellen und die Komplexität der zu treffenden Übersetzungsentscheidungen deutlich zu machen. Anwendungsbeispiele belegen überzeugend, dass für den interpretativen Blick des Übersetzers eine über Wort- und Satzsemantik hinausgehende Information notwendig ist, die das Zusammenspiel der drei semiotischen Ebenen und den jeweils drei Dimensionen der textinternen und der textexternen Perspektive erfordert. Die Problemstellung, das vorgestellte komplexe Modell des Translationsprozesses und konkrete Ergebnisse werden gut begründet in die Theorie des komplexen Denkens von Edgar Morin eingebettet.

ANNA PAVLOVA stellt in ihrem Aufsatz „Kognitive Textverarbeitung und Verstehen fürs Übersetzen“ die Translationstheorie vor unter dem Aspekt kognitiver und translationshermeneutischer Forschung zum Textverstehen und

wird damit als Einzige dem Bandtitel voll gerecht. Sie möchte die bisher vernachlässigte Verbindung zwischen kognitions-wissenschaftlicher und hermeneutischer Forschung herstellen und sich um eine Annäherung der beiden Disziplinen bemühen. Die hermeneutische, um die semantisch-kognitivistischen bzw. psycholinguistischen Erkenntnissen zur Text-wahrnehmung und -interpretation ergänzte Darstellung von Verstehensprozessen, leistet damit einen wichtigen Beitrag zu einer interdisziplinären hermeneutischen Übersetzungswissenschaft. Der Appell an die Translationswissenschaftler, „sich intensiver mit kognitions- und neuropsychologischer Forschung zu befassen“, läuft aber ins Leere, da es bereits viele Arbeiten zur kognitionstranslatologischen Forschung gibt und auch ein verstehenstheoretisches Paradigma, das sprach- und wissensorientierte kognitive Ansätze und einen bedeutungsorientierten semiotischen Ansatz in der Translation zusammenführt und damit die Verbindung zwischen kognitions-wissenschaftlicher und hermeneutischer Forschung herstellt.<sup>1</sup>

Der rezensierte Sammelband will einen Beitrag zur Entwicklung und zum Status der translatorischen Hermeneutik innerhalb der Übersetzungswissenschaft leisten. Mehrere Aufsätze untersuchen daher die Beziehung zwischen Übersetzungswissenschaft und Hermeneutik unter dem Aspekt der philosophischen und hermeneutischen Erforschung von Verstehensprozessen, die beim konkreten Übersetzen ablaufen, und Wissen, Erfahrung, empirische Praxis, subjektives Erleben, methodische Strategien und philosophische Erkenntnisse voraussetzen, um translatorische Entscheidungen

---

1 Alves/Jakobsen (2021) geben in ihrem Handbuch einen umfassenden Überblick über den neuesten Stand der Forschung zu kognitiven Übersetzungsstudien.

zu treffen. Artikel, welche von praxisbezogenen Ansätzen ausgehen, behandeln das Verhältnis zwischen dem individuellen Subjekt und dem hermeneutischen Zugang zum Textverstehen und stellen die Translationshermeneutik, auch mit Blick auf die Praxis und methodologische Probleme, als sinnvollen Denkrahmen für Forschungsvorhaben in der Übersetzungswissenschaft vor. Erwähnt sei aber doch, dass im Lichte des sich nun entwickelnden Paradigmas der Übersetzungshermeneutik weiterhin einige Begriffe wie Sinn, Bedeutung, Äquivalenz etc. unzureichende und zu allgemeine Erklärungen erfahren.

Der Sammelband bietet einen guten Überblick über die philosophischen Modelle und hermeneutischen Analysen zum besseren Verständnis der komplexen Übersetzungsproblematik. Während aber die Interrelation zwischen (philosophischer) Hermeneutik und Translation ebenso wie die vorhandenen Erkenntnisse der Translationshermeneutik ausgiebig diskutiert werden, fehlen Beiträge zu kognitionswissenschaftlichen Verstehensmodellen, denen zufolge Verstehen das Resultat kognitiver Prozesse ist, die inferierend Textinhalte mit dem Wissen über sprachliches Handeln sowie mit Erfahrungs- und Weltwissen verknüpfen, um einen kohärenten und in sich stimmigen Textsinn zu erhalten.

## Quellenverzeichnis

ALVES, Fábio / JAKOBSEN, Arnt Lykke [eds.] (2020): *The Routledge Handbook of Translation and Cognition*. London: Taylor and Francis.

BĂLĂCESCU, Ioana / STEFANINK, Bernd (2006): „Kognitivismus und übersetzerische Kreativität“. In: *Lebende Sprachen* 2. S. 50–61.

BAYER-HOHENWARTER, Gerrit (2017): „Denken in Analogien – kreatives Lösen von Verstehensproblemen im Übersetzungsprozess“. In: CERCEL, Larisa / AGNETTA, Marco / AMIDO LOZANO, María Teresa [Hrsg.]: *Kreativität und Hermeneutik in der Translation* (= *Transla-*

- tionswissenschaft*, Bd. 12). Tübingen: Narr Francke Attempto Verlag. S. 427–454.
- KUPSCH-LOSEREIT, Sigrid (1994): „Die Übersetzung als Produkt hermeneutischer Verstehensprozesse“. In: SNELL-HORNBY, Mary / PÖCHHACKER, Franz / KAINDL, Klaus [Hrsg.] (1994): *Translation Studies. An Interdiscipline*. Amsterdam / Philadelphia: Benjamins. S. 45–54.
- KUPSCH-LOSEREIT, Sigrid (1997): „Übersetzen als transkultureller Verstehens- und Produktionsprozeß“. In: SNELL-HORNBY, Mary / JETT-MAROWÁ, Zuzana / KAINDL, Klaus [Hrsg.] (1997): *Translation as Intercultural Communication. Selected papers from the EST Congress – Prague 1995*. Amsterdam: Benjamins. S. 249–260.
- KUPSCH-LOSEREIT, Sigrid (2012): „Übersetzen als Verhandlungs(spiel)raum und Sinngabungsprozess“. In: CERCEL, Larisa / STANLEY, John W. [Hrsg.] (2012): *Unterwegs zu einer hermeneutischen Übersetzungswissenschaft. Radegundis Stolze zu ihrem 60. Geburtstag*. Tübingen: Narr. S. 39–67.
- KUSSMAUL, Paul (2020): *Kreatives Übersetzen*. Tübingen: Stauffenburg.